

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Internationalen Soldatengottesdienst
am 22. Juni 2016
Im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Mittwoch der 12. Woche im Jahreskreis II:

2 Kön 22,8-13; 23, 1-3;
Mt 7, 15-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
verehrte, liebe Soldatinnen und Soldaten,

gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung; denn Sie werden vielleicht gedacht haben: Was sind das für merkwürdige Texte, die in diesem Gottesdienst vorgetragen werden?

Jeder Tag – im Laufe des Jahres – hat in unserer gottesdienstlichen Liturgie eine bestimmte Auswahl von Schrifttexten aus dem großen Schatz der Bibel vorzuweisen. Es sind Erzählungen, Worte und Geschichten, die dokumentieren, dass das Wort aus dem Buch der Psalmen für jeden Tag gilt: „*Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte*“ (Ps 119, 115), das heißt: „Dein Wort, Gott, kann mir für jeden Tag Orientierung und Wegweisung geben.“ Das gilt für den ganzen Ablauf der Geschichte hindurch. Deshalb lasse ich mich persönlich immer ansprechen von diesem Wort, ganz gleich, welche Gelegenheit sich bietet – in einem Gottesdienst mit unterschiedlichen Gruppen zu feiern und dabei die ausgewählten Texte zu hören. Dabei bewegt mich die Frage: Was sagt dieses Wort heute diesen Frauen und Männern, diesen Schwestern und Brüdern? So merkwürdig es vielleicht sein kann, so möchte ich es auch heute halten.

Ich beginne mit den Jesusworten, die wir eben im Evangelium gehört haben. Sie sind einer großen Predigt entnommen, die Jesus gehalten hat - vielleicht auf einem Berg. Deswegen hat sie den Titel „Bergpredigt“. Es sind die Grundweisungen des Christseins.

Heute geht es darum, dass Jesus uns warnt vor Heuchlern. Das können Sie unmittelbar für Ihr Leben verstehen. Mögen Sie heuchlerische Menschen, die sich eine Maske aufsetzen, die hier so reden und dort so handeln? Oder, ich möchte es noch zuspitzen: Sind Sie als Angehörige von Streitkräften Heuchler; denn Sie bekennen doch, dass Sie Christen sein wollen, dass Ihnen jedenfalls das Evangelium eine Leuchte für Ihren Lebensweg sein könnte? Sie setzen sich auseinander im lebenskundlichen Unterricht auch mit Fragen des Zusammenspiels von Evangelium und Ihrem Leben. Die innere Führung, die Ihnen vermittelt wird, ist durchaus geprägt vom Geist des Evangeliums. Aber passt es zu Christinnen und Christen, mit Streitkräften zu tun zu haben, zu ihnen zu gehören, möglicherweise von Waffen Gebrauch zu machen? Oder ist es nicht absolut gegen das Evangelium? Müssten Christen nicht totale Pazifisten sein?

Im Vorfeld der Begegnung mit Ihnen bin ich angesprochen worden, ob ich das tun kann, mit Soldaten und Soldatinnen Gottesdienst feiern, und das auch noch Friedensgottesdienst zu nennen. Ist das nicht heuchlerisch, so frage ich mich. Wir sind alle in Gefahr, Heuchler zu sein. Aber nicht deshalb, weil wir Soldaten sind, sondern Menschen. Oft genug klafft in unserem Leben ein Riss zwischen dem, was uns als Ideal vorschwebt, dem, was wir aus dem Evangelium lernen wollen, und dem, wie wir uns verhalten. Und oft genug bringen wir nicht gute Früchte hervor. Aber nicht deshalb, weil Sie, weil Menschen zu den Streitkräften gehören, sondern weil das eine Grundversuchung von uns Menschen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Soldatinnen und Soldaten, selbstverständlich ist die Botschaft des Friedens die Grundbotschaft des Evangeliums. Von der Geburt Jesu an durchzieht dieses Wort Sein Leben: „*Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade.*“ Aber gleichzeitig geht auch eine Spur durch Sein Leben, die deutlich macht: Wir Menschen sind gebrochen. Wir Menschen sind immer wieder neu in der Gefahr, uns gegenseitig zu verachten, zu bekämpfen, zu bekriegen, und selbst wenn wir das Allerbeste wollen, müssen wir immer wieder mit der Macht des Bösen, die gewalttätig wird, rechnen. Christus hat das leidvoll erfahren, auch wenn er nie Gewalt angewandt hat, sondern im Gegenteil diejenigen seliggepriesen hat, die keine Gewalt anwenden (vgl. Mt 5,5). Ja, Er ist eines gewaltsamen Todes gestorben und hat sich nicht dagegen gewährt.

Auch ist es nicht gegen das Evangelium, wenn sich Menschen wie Sie zur Verfügung stellen, um der Gewalt zu wehren, weil sie so dem Frieden dienen wollen. Dabei geht es in erster Linie nicht darum, Gewalt anzuwenden, um ein eigenes Ziel zu erreichen, sondern um andere zu schützen. Das heißt aber auch, dass Sie von Ihrem inneren Herzen her die Bereitschaft aufbringen, den Gegner nicht als Feind zu sehen; die Bereitschaft, nicht zu hassen, sondern zu schützen und zu helfen in all den Kriegs- und Krisengebieten, in denen Sie auch heute auf unserer Erde im Einsatz sind. Und wie gefährdet ist unsere Welt! Ich möchte nicht von einem „Dritten Weltkrieg“ sprechen, wenn ich an die vielen Anschläge denke. Was aber an Gewalt in unseren großen Städten in Europa und darüber hinaus geschieht, bedarf doch der Gegenwehr, bedarf doch Frauen und Männer, die sich einsetzen, um dieser Gewalt Einhalt zu gebieten.

Deshalb ist es für Sie auch eine gute Gelegenheit, sich mit dem Wort Gottes zu konfrontieren, in Begegnung zu begeben, damit Sie in Ihrem Herzen klar sind: Ich möchte hier nicht einen Anderen töten, sondern ich möchte Menschen, menschliches Leben, schützen. Ich will mich davor bewahren, denjenigen, der mir mit Gewalt entgegentritt, als einen anzusehen, dem ich nur mit Hass begegnen kann. Dann wird aus Ihrem Leben gute Frucht des Friedens erwachsen; dann können wir miteinander, ohne heuchlerisch zu sein, Frieden feiern, um Frieden bitten und werden befähigt, Frieden zu stiften.

Liebe Schwestern und Brüder, ich werfe noch einen kurzen Blick auf den merkwürdigen ersten Text. Er ist der Geschichte des Volkes Israel entnommen. In diesem Volk gab es Gewalt, gab es Krieg, gab es immer wieder Auseinandersetzungen gewalttätiger Art. Und es war immer die Frage: Weicht das Volk nicht vom Weg ab, zu dem es sich verpflichtet hatte, im Bund mit Gott zu stehen? In diesem Augenblick, der uns heute in der Lesung geschildert wird, entdeckt der König in Jerusalem die Kraft des Gesetzes Gottes, die Kraft, die in den Worten liegt, die Moses seinem Volk vermittelt hat, entdeckt die Schönheit, die Provokation, die Orientierungs- und Lichtkraft dieses Wortes. Deshalb ruft der König das Volk zur Umkehr auf, damit dieses Wort zur Leuchte auf den Wegen des Lebens dieses Volkes wird.

Und so lade ich Sie ein, das ebenso für sich zu entdecken: Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade, für meine Lebenswege. Da steckt mehr drin, als das Kurzatmige des normalen Mainstreams. Da steckt mehr drin, als das, was wir als Menschen uns ausdenken, um einem Gegner zu begegnen. Das Erste ist immer Rachegefühl, Vergeltungsgedanken. Aber hier lernen wir, was Verzeihung bedeutet. Hier lernen wir, dass Friede nur durch Gerechtigkeit erwachsen kann und vieles mehr.

Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz im Dienst des Friedens, und ich ermutige Sie – allen Gegenmeinungen zum Trotz –, sich von diesem Inneren des Wortes Gottes führen und leiten zu lassen. Das ist die beste innere Führung, die Sie sich geben können.

Amen.